

## Einleitung.

Mit stannender Freude sieht der Fremde, wenn er über die Kronprinzenbrücke, den Protschenberg oder den Schwabplatz wandert, das Stadtgebäude Bausens wie es sich mit seinen vielen zierlichen Türmen, mit seiner düsteren Burg, seinen verwitterten Mauern und trostigen Basteien in harmonischer Geschlossenheit auf dem steilen Spreeufer vor ihm ausbreitet. Und uns Einheimische, die wir dieses Bild doch schon so oft gesehen haben, sieht es immer wieder in seinem Bann und erschüttelt unsere Herzen mit beglückender Freude darüber, daß diese schöne Stadt unsere Heimat ist.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich bei diesem Anblick das Bild der wehrhaften, mittelalterlichen Stadt, das Bausen noch vor 100 Jahren bot, wieder vor das geistige Auge zu malen. Viele Bilder im Stadtmuseum, z. B. von Crozinus, vom Zeichenlehrer von Gersheim u. a., die Stadtgrundrisse von Student Schreiber (1709), von Leutnant Lorenz (1820) und viele in den Ratsakten bisher verborgenen gebliebenen Risse und Abbildungen zeigen uns, wie Bausen vom Mittelalter bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts befestigt war, desgleichen berichten geschriebene und gedruckte Chroniken alter und neuer Zeit, besonders die im Jahre 1902 von Richard Neumann verfaßte „Geschichte der Stadt Bausen“ in ausführlicher und gewissenhafter Weise davon.

Der Geschichtsfreund bedauert freilich, daß nicht noch mehr von den alten Befestigungsanlagen erhalten worden ist, und macht wohl auch den damaligen Mitgliedern der Stadtverwaltung den Vorwurf, daß sie bei deren teilweisem Abbruch allzu artündlich versfahren seien. Es soll deshalb an der Hand der Ratsakten einmal den Gründen nachgegangen werden, die für den Abbruch des höheren Teiles unserer mittelalterlichen Befestigungen einst maßgebend gewesen sind.

Dem Stadtrate aber danke ich ganz besonders dafür, daß er mir die Ratsakten zu diesem Zwecke geöffnet und zur Bearbeitung überlassen hat.

Bevor wir aber auf das Einzelne eingehen, sei in Kürze davon geredet, wie in den Jahren 1820 bis 1860, in denen die alten Befestigungsanlagen auch in den anderen Städten abgebrochen wurden, die Verhältnisse im allgemeinen und für Bausen im besonderen lagen.

Die Napoleonischen Kriege 1806—1813 hatten bewiesen, daß die alten Festungswerke gegen die weittragenden, stark wirkenden feindlichen Geschütze, sowie gegen die strategische Art des Angriffes keinen Schutz mehr boten, daß man ihrer also nicht mehr bedurfte. Es kann auch nicht bestritten werden, daß den Bürgern die alten Befestigungsanlagen recht lästig und unbequem waren. Die hohen Mauern entzogen den anliegenden Häusern sehr viel Licht und Lufi, zwangen zu engem Zusammenwohnen, machten eine Beschleunigung der Straßen nur schwer möglich und boten in den Ecken und Winkeln und der engen Gasse hinter ihnen Gelegenheit zum Ablagern und Aufbauen von allerhand Unrat. Dadurch entstanden fortgesetzte Seuchen in der Stadt, und die Feuersgefahr war um so

größer, als man oft nur schwer zu dem betreffenden Brandherd gelangen konnte. Ferner wurde dadurch der Verkehr nach außen sehr behindert. Nur durch die wenigen engen und finsternen Stadttore konnte man ins Freie hinaustreten und war oft genötigt, weite Umwege zu machen, wenn man auf seine Felder oder in seinen Vorstadtgarten gelangen wollte. Daß die Tore schon in früher Abendstunde geschlossen wurden, war für viele auch recht unbequem. Durch Anschluß Sachsen's an den 1832 gegründeten Deutschen Zollverein nahm der Lastwagenverkehr nach den Städten ganz bedeutend zu. Die Lastwagen wurden breiter gebaut und höher beladen und konnten oft die niedrigen Stadttore nicht mehr durchfahren. Sie mußten zum Teil abgeladen werden, wenn sie nicht stehen bleiben wollten. Ebenso waren die Gilfotkutsch'en, die in der Biedermeierzeit den Fernverkehr besorgten, höher als die alten Postwagen, so daß sie nur mit äußerster Vorsicht das Tor durchfahren konnten. Als nun gar in den vierziger und fünfzig Jahren die größeren Städte eine Eisenbahnverbindung erhielten, trat die Notwendigkeit, die Stadt nach dem Bahnhofe hin auszuweiten, unabwendlich auf. Zugleich waren die alten Befestigungen vielfach in argen Verfall geraten und drohten einzustürzen. Jahrzehntelang war an ihnen nichts ausgebessert worden, weil man es nicht für unbedingt notwendig hielt, und weil den Städten die Mittel dazu fehlten; denn diese hatten eine drückende Schuldenlast aus den vergangenen Kriegsjahren abzutragen. Kaum jemand dachte mehr daran, daß die festen Mauern und Tore in der vergangenen Hafftzeit oder im Dreißigjährigen Kriege die Stadt wiederholt vor dem Verderben bewahrt hatten, und daß man, dankbar dafür, ihnen Schonung angedeihen lassen sollte, oder daran, daß die Nachwelt diese Zeugen ruhmvoller Vergangenheit je wertschätzen könnte. Fast restlos legten damals die meisten Städte ihre alten Befestigungswerke nieder. Wenn es in Bausen nicht in dem gleichen Maße geschah, wenn seine alten Befestigungsanlagen zum guten Teile erhalten geblieben sind, so hatte das wohl vor allem seinen Grund in der Lage der Stadt auf dem steilen, felsigen Spreeabbange, der nach Norden und Westen zu es verhinderte, Verkehrswege in die Stadt einzuführen oder die Stadt nach diesen Seiten hin zu erweitern.

Soll nun im folgenden von dem Abbruche der mittelalterlichen Befestigungsanlagen der Stadt und von dem Entstehen des heutigen Stadtbildes gesprochen werden, so ist damit schon angedeutet, daß die ältesten Befestigungen nicht in Betracht gezogen werden; denn es hat bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt werden können, wie sie verlaufen und verschwunden gewesen sind. Es soll sich nur um die im 14. bis 16. Jahrhundert errichteten Wehrbauten handeln, die bis vor rund hundert Jahren in fast unversehrtem Zustande die Stadt umgaben.

Wir haben drei in sich geschlossene Verteidigungsgebiete zu unterscheiden:

Die Ortenburg, die innere Stadt und die Vorstadt.